Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 10 (1927)
Heft: 11

Artikel: Europäertum und Freidenkertum
Autor: Romanus, Helius
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-407400

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

durch den allgemeinen grösseren Reizzustand der Psyche der Massen, der Sehnsucht nach Erlösung aus aller Not und Bedrängnis und der daraus sich ergebenden Neigung zur »Flucht aus der Wirklichkeit«.

Auf die mehr realen Motive, wie Opportunität, Eitelkeit, geschäftliche Gründe brauche ich hier wohl nicht besonders hinzuweisen.

Nun noch zu einem andern Fragenkomplex. Es gibt eine Masse Menschen, deren Weltanschauung der unsrigen sehr nahe ist oder sich mit der unsrigen deckt. Warum tun diese nicht den entscheidenden Schritt, bei der Kirche auszutreten und uns und unserer Organisation sich anzuschliessen? Wir wollen hier die Furcht vor materieller oder gesellschaftlicher Aechtung weglassen und uns mehr psychischen Hemmungen zuwenden. Natürlich spielt hier das psychologische Trägheitsgesetz eine beträchtliche Rolle. Daneben kommt Familien-, Standes- etc. -Tradition stark in Betracht. Das Transzendentale hat vielleicht bereits für den Betreffenden die »Heiligkeit« verloren, jedoch nicht der Begriff »Tradition«, ein abstrakter Begriff, der eben immerhin stark mit der eigenen Persönlichkeit verbunden ist, mehr als es der liebe Gott etc. sein konnte. Und ich weiss aus eigener Erfahrung, wie die Kirche sich eifrig bemüht, abtrünnig werdende Schäfchen noch an diesem letzten Faden zu halten, der sie noch suggestiv vom letzten Schritte zurückhält. Für uns gilt es, solchen den Mut zu stärken, damit sie diesen Faden auch noch zerschneiden.

Persönliche Gründe können natürlich den oder jenen von uns abhalten, weil ihm vielleicht irgend jemand von uns nicht sympathisch ist. Eines Freidenkers, d. h. frei Denkenden ist dies selbstverständlich unwürdig und beweist, dass sich dieser doch noch nicht ganz zum freien Denken durchgerungen hat. Auch parteipolitische Gründe sollten keinen überzeugten Freidenker von uns abhalten, namentlich angesichts der Tatsache, dass man heute noch bei der »Mutter Kirche« alle Richtungen bis zu äusserst links finden kann. Bloss uns gegenüber hört man häufig die Einwände: »Die sind mir zu bürgerlich« und »Die Gesellschaft ist mir zu rötlich«.

Doch, es gibt auch Fälle, für die solche Einwände nicht oder nur wenig in Betracht kommen. Neben Naturen, denen eine gewisse Zaghaftigkeit eigen ist, finden wir hier Individualisten, die grundsätzlich jedem Verein, jeder Organisation abhold sind. Diesen gilt es beizubringen, dass sie durch ihre Teilnahmslosigkeit nur die Geschäfte der Kirche besorgen, denn gerade bei der gegenwärtigen umstrittenen Einstellung unserer freigeistigen Bewegung ist ein Zusammenschluss der Gesinnungsfreunde mehr als je notwendig, um unsere Errungenschaften zu wahren und aggressive Vorstösse von kirchlicher Seite (namentlich im Schulwesen) zurückweisen zu können.

Oft stösst man auch auf merkwürdige Meinungen und Vorurteile über uns. Die einen fürchten, wir seien eine Vereinigung von ganz schauderhaft kalten, nüchternen Nurverstandesmenschen, ein gemütloser wissenschaftlicher Diskutierklub. Ein bisschen logisches Denken sollte doch zeigen, dass erstens jeder Mensch mehr oder weniger Gemüt besitzt. Während sich dieses auf religiöser Seite mehr im transzendentalen Sinne betätigt, das diesseitige Leben möglichst verneint, alles Natürliche, alle Lebensfreude, alles Lebenbejahende kritisiert und möglichst als Sünde verwirft und unsere schöne Erde, trotzdem sie ja die Schöpfung eines »allgütigen und allweisen Gottes« ist, als »Jammertal« erklärt, um die Gläubigen mehr auf phantastische Jenseitsfreuden mit »kurzweiligen« jahrtausendelangen Lobgesängen auf den Herrn zu lenken, ist unsere Lebensauffassung gerade die entgegengesetzte. Da das Jenseits, als unbewiesenes Phantasiegebilde, für uns nicht existiert, sind wir auf das Diesseits angewiesen und bestreben uns daher, dieses sogenannte »Jammertal« für alle Menschen so schön, sonnig und angenehm als nur möglich zu gestalten. Die andern wollen das dem lieben Gott überlassen.

Unsere Aufgabe sei daher, persönlich und in unserem Vereinsleben unsere lebenbejahende, in Diesseitsfreude und nicht in modriger Grabluft und Jenseitsspekulationen wurzelnde Weltanschauung klar zum Ausdruck zu bringen und die uns noch fern Stehenden darüber aufzuklären. Wir Ungläubigen glauben nicht an ein Jenseits, wohl aber an das Diesseits, das heisst an den Fortschritt der Menschheit im Sinne der Erkenntnis, der geistigen Befreiung und der Humanität. Wir glauben daran, weil dieser Fortschritt in unserer Hand liegt, und weil dies keine blosse Spekulation, sondern ein Ideal ist, an dessen Verwirklichung wir mitarbeiten können, dürfen und müssen.

Wohl gäbe es noch eine ganze Reihe weiterer Hemmungsfaktoren hervorzuheben, seien es nun Mängel in unserer Propaganda oder taktische Fehler, doch möchte ich das Wort auch anderen Gesinnungsfreunden überlassen.

Europäertum und Freidenkertum.

Unsere Väter haben es viel leichter als wir gehabt. Ihre Ueberzeugungen waren klarer und festerer als unsere. Sie wussten zum Beispiel ganz genau, dass die Welt sich in drei Teile oder Stockwerke teilt. Der höhere Stock ist der Himmel, der nur von den Auserwählten bewohnt sein darf. Nur die Heiligen können im Himmel Platz finden. Es hat zwar von jeher immer Leute gegeben, die das Zusammenleben mit den Heiligen ziemlich langweilig gefunden haben. Viele von diesen sogenannten offiziellen Heiligen, von einem anderen Standpunkt aus betrachtet, erscheinen auch als Figuren, die moralisch nicht sehr hoch stehen. Doch stand für unsere Väter fest, dass der Himmel hoch ist. Um nach dem Himmel zu fahren, muss man sich geradeaus nach oben bewegen. Ein Mensch, der diese gerade Linie, diesen geraden Weg nicht geht, wird niemals den Himmel erreichen. Unter dem Himmel wohnen die gewöhnlichen Menschen: wir. Diese Erde (mit den Menschen, die darin leben) steht also unten. Aber noch tiefer, also ganz unten, steht die Hölle, die von den Verdammten bewohnt ist. Fast alle interessanten Frauen und intelligenten Männer müssen hinkommen. Die Mitglieder des Freidenkervereins sind nach der Erde alle dort zu treffen. Also nach dieser traditionellen uralten Weltanschauung gibt es ein absolutes Oben und ein absolutes Unten: das absolute Gute und das absolute Schlechte: eine ewige Wahrheit und eine tatsächliche bewusste boshafte Lüge. Wir Freidenker, wir können über solche Ideen kaum mehr noch lachen. Sie liegen uns so weit von unseren Ueberzeugungen, dass wir es nicht mehr der Mühe wert finden, auch nur ein Wort darüber zu verlieren. Wir wissen, wir fühlen, dass es in der physischen Welt kein absolutes Unten oder Oben gibt. Was für einige Menschen Oben ist, ist für andere Unten, und umgekehrt. Wir wissen und fühlen, dass selbst die Grundbegriffe vom »Guten« und »Schlechten« in der Zeit und im Raum einem Anpassungsprozess nicht entgehen können.

Es gibt viele Menschen, die uns bemitleiden, weil wir unseren alten sicheren Glauben verloren haben, und es fehlt nicht an Politikern, die uns gerne frühzeitig in die Hölle schicken würden, wenn es ihnen möglich wäre, ein energisches Ausnahmegesetz zustande zu bringen.

Weg mit diesen Freidenkern, die unsere Ruhe stören! Der Glaube unserer Väter soll dem Volke bewahrt bleiben — rufen viele Politiker der Nachkriegszeit. »Wenn es nicht geschieht,« sagen sie, »wird Europa ökonomisch und moralisch zu Grunde gehen.«

Eine andere Stimme antwortet: »Nicht an uns, sondern an unseren Feinden läuft Europa Gefahr, unterzugehen. Das Alte muss sterben, wenn die neue Welt erstehen soll. Das echte neuerstehende Europäertum ist gleichbedeutend wie Freidenkertum.«

Was ist Europäertum?

Unter diesem Worte verstehen wir eine neue Stimmung, die infolge des Krieges und der Nachkriegszeit sich in allen Ländern Europas langsam, langsam geltend macht, wodurch wir Europäer zu der Erkenntnis gekommen sind, dass wir Einwohner von Europa uns eine neue Lebensanschauung verschaffen müssen, wenn wir den Versuch machen wollen, Europa zu retten. Wir müssen die Kraft besitzen, uns frei von den »Alten« zu machen, und deshalb rufen wir: »Es ist die Zeit gekommen, dass die Freidenker aufhören, eine akademische Gesellschaft zu sein, um eine erobernde Armee zu werden. Die segensvolle Mission der heutigen Freidenker kann nicht mehr im Antiklerikalismus nach dem alten Stile liegen, sondern in der mühevollen Arbeit eines Menschen, der rastlos schafft, obwohl er weiss, dass er den Lohn seiner Tätigkeit nicht erhalten wird. Man ist heute ein echter Freidenker erst dann, wenn man die Kraft besitzt, sich selbst zu vergessen, um eine

grosse Idee für andere Leute zur Geltung zu bringen. Vor dem Kriege war es gestattet, dem Worte Freidenker eine andere engere Bedeutung beizumessen. Der heutige Freidenker soll aber niemals vergessen, dass jeder Freidenker als Träger einer neuen Kultur auftritt, die in direktem Kontrast mit einer anderen praktischen Lebensauffassung steht. Ein fürchterlicher Kampf hat angefangen. Verliert der europäische Freidenker die Schlacht, dann ist es mit der europäischen freidenkerischen Lebensanschauung für lange Zeit vorbei.

Der moderne Freidenker soll vor allem die Fähigkeit besitzen, seine Mentalität über die Mentalität irgend einer Partei zu setzen. Der Freidenker kann wohl als Individuum ein tüchtiger Parteimensch sein, solange das Parteileben in Europa eine so grosse Rolle spielt. Aber als Freidenker muss er die moralische Kraft besitzen, sich selbst über die engen Parteidogmen emporzuheben, sobald es sich darum handelt, Probleme zu berühren und zu lösen, die sich auf eine kollektive Mentalität beziehen.

Die hauptsächlichsten Grundsätze des Zukunftseuropäismus können nicht der bestehenden Rechtsordnung, auch nicht den diplomatischen Ueberlieferungen der Jetztzeit entnommen werden, sondern, glauben wir Freidenker, allein der Urquelle des moralischen Empfindens. Wenn die natürlichen Axiome der Pflicht- und Sittenerkenntnis alle die Lügenmaxime verdrängt haben, gegen die seit Jahrhunderten die Freidenker kämpfen, dann kann erst eine neue Ordnung entstehen, welche die heutige gewaltige Krise des Europäertums überwinden wird. Helius Romanus.

Vermischtes.

Christliche Moral. Immer nur im Hinblick auf die Behauptung, Religion sei der einzige Weg zur Sittlichkeit und auf das Bestreben orthodoxer Kirchenleute, das Freidenkertum als moralische Gefahr hinzustellen, zeichnen wir gelegentlich Vorkommnisse aus dem Lager der Frommen auf, die auf die sittliche Wirkung der Religion ein sonderbares Licht werfen. Würde das Freidenkertum nicht fortwährend von kirchlicher Seite — sowohl protestantischer als katholischer — verunglimpft, fiele es uns gar nicht ein, von derlei Dingen zu reden.

In Dornbirn (Vorarlberg), nahe der Schweizergrenze, wollte der aus der katholischen Kirche ausgetretene Pfarrer Krenn in einer Freidenkerversammlung über die Beweggründe seines Austrittes sprechen. Da drangen christlichsoziale Jünglinge mit Biergläsern, Knüppeln, Schlagringen, Pfeffer und Salz in den Saal ein und zwangen die Versammlung zur Auflösung. — Es mögen »christliche Soldaten« gewesen sein, die unter ihren 10 Geboten eines haben, das heisst: »Wir wollen die Ueberzeugungen und das Gut anderer achten«.

In Cannstadt wurde am 19. März ein 14jähriger Knabe von einem 15½jährigen Burschen ermordet. Die Eltern des Getöteten sind Freidenker und liessen deshalb ihren Sohn ohne Beihilfe der Kirche bestatten. Darauf erhielt die von so schwerem Unglück betroffene Mutter von einer christlichnächstenliebenden Mutter einen Brief, worin es u. a. heisst: »Von unserm Herrgott sind Sie nun dafür gestraft worden, weil Sie Ihre Kinder ohne Religion aufziehen..... Wenn Ihr Sohn an diesem Samstag in der Kirche gewesen wäre, wie es bei protestantischen und katholischen Kindern der Fall ist, so wäre Ihr Sohn dem Tode nicht entgegen gegangen; daran müssen Sie erkennen, dass es das Teufelswerk war, was geschehen ist. Eine gläubige Mutter schreibt Ihnen dieses.«

Welch satte Befriedigung darüber, dass eine Freidenkerfamilie von dem Unglück betroffen wurde, spricht aus diesen Worten! Ein Beleg mehr dafür, dass die Religion fanatisiert und das Mitgefühl ertötet. Und in ihrem Fanatismus hat die gläubige Mutter ganz übersehen, dass der Mörder der Sohn christlicher Eltern ist!

Aus dem Tessin. Anlässlich des Eucharistischen Kongresses im Sommer 1926 hatte die Gemeinde Lugano die Aufstellung eines Altars auf der Piazza Riforma verboten. Die Kurie gab einen Rekurs ein. Nun hat der tessinische Staatsrat mit 3 zu 2 Stimmen (2 konservative, 1 Sozialdemokrat — 2 Liberale) den Rekurs gutgeheissen mit der Begründung, dass das Verbot mit der Freiheit der Religionsausübung im Widerspruch stehe. — Ob wohl der Entscheid gleich gelautet hätte, wenn es sich um die Errichtung einer Redner- und Propagandabühne für einen Freidenkerkongress gehandelt hätte? E. Br.

Der christlichen Missionstätigkeit noch so gut wie unzugänglich ist Arabien. Die gewöhnlichen Mittel, geistige und andere christliche Narkotika, sind bei den Mohammedanern nicht anzubringen; darum versucht man es mit der ärztlichen Mission, womit der Bevölkerung wenigstens ein wirklicher Wert geboten würde. Doch auch dieser Zucker scheint die Araber nicht zum Schlucken der christlichen Pille zu bewegen. So wurde, wie das (Berner-) »Oberländer Sonntagsblatt« meldet, die Eröffnung eines Hospitals im Innern des Landes abgelehnt mit folgenden Worten: »Ohne euer Buch und eure Gebete könnt ihr kommen, und wir wollen euch ein Hospital bauen; mit eurem Buch und euren Gebeten wollen wir euch nicht haben, wenn wir euch auch gern gelegentlich für einen Aufenthalt von ein paar Monaten einladen werden.«

Der ungläubige kleine Thomas. Am Ostersamstag hatten wir in Todtmoos, einem Kurort im südlichen Schwarzwald, ein artiges Erlebnis, welches ein grelles Schlaglicht auf den angeblich hohen sittlichen Wert des heute der Jugend gebotenen Religionsunterrichtes wirft. Sassen ein paar Schweizer beim Abendessen, als das etwa siebenjährige Söhnchen des Gasthofbesitzers von der Religionsstunde nach Hause kam. »Hast auch ein Vaterunser für mi betet«, apostrophierte es die Grossmutter. »Jo, jo.« »Nun, so erzähl uns mal die Schöpfungsgeschicht.« Ohne zu stocken erzählte der Dreikäsehoch die bekannte Geschichte, wie wir sie alle aus der Bibel kennen. Die Grossmutter war sichtlich erfreut über die Kenntnisse ihres Enkels. »So, Bueble, nun erzähl dene Herre au no d'Gschicht vom Elias.« Das Büblein schwieg beharrlich. »So erzähl schön und sei nit frech.« Weinerlich erwiderte es endlich: »Dös hammer no nid ghett, Grossmuetter.« Um diese offenbare Lücke des Kleinen auszufüllen, erzählte nun die Grossmutter, wie der Elias mit feurigem Wagen und Rossen gen Himmel gefahren sein soll. Aufmerksam hörte der Enkel zu. Doch als die Grossmutter geendet, stampfte er entrüstet mit den Füssen auf den Boden und erwiderte: »Dös isch nit wohr, Grossmuetter, sonscht hett er jo der Hinter verbrennt.« Tableau!

An der katholischen Universität in Freiburg i. Br. prangt in goldenen Lettern die Inschrift: »Die Wahrheit wird euch frei machen!« Hoffen wir also zuversichtlich, dass die Zeit einmal kommen wird, wo man unsere Jugend mit solch hirnverbrannten biblischen Unterrichtsstoffen verschont, die an sich allein schon geeignet sind, die Moral und den natürlichen Instinkt des jungen Menschenkindes im Keime zu ersticken. L.

Schweizergarde. Anlässlich einer Feier sang die päpstliche Schweizergarde ein von Monsignore Krieg nach einem Schweizer Volkslied komponiertes Kirchenlied. Leider sagen die »Neuen Berner Nachrichten«, denen wir diese weltgeschichtliche Mitteilung entnehmen, nicht, welches Volkslied dem hochwürdigen Tondichter als Grundlage gedient hat. Passend und ganz hübsch wäre z. B.: »Niene geit's so schön und lustig wie bi eus im — Vatikan«.

— *Sabotage im Gotteshaus.* Auch die Gegenwart bemüht sich, Beweise zu liefern für Overbecks Behauptung, dass Gott offenbar seine Hand von der Kirche abgezogen habe, dass ihr wirklich keine Korruption und keine Verirrung erspart bleibe.

Der in protestantischen Kreisen Litauens bestgehasste Mann ist augenblicklich der Konsistorialpräsident Gaigalat. In irgend einer Gemeinde bedrängte er den Pastor Weihrauch und ersetzte ihn durch einen ihm gefügigen Pfarrer. Die Gemeinde aber sann auf Rache. Und als nun der neue Pastor in der Dorfkirche predigen wollte und stand auf der Kanzel und räusperte sich würdevoll und wartete auf das Ende des Chorals, und wartete, und wartete, da sang die Gemeinde von 10 bis 11 Uhr, von 11 bis 12 Uhr, bis 1 Uhr, bis 2 Uhr, bis 3 Uhr ohne Unterbruch aus ihrem geliebten litauischen Gesangbuch ein Lied nach dem andern, sodass weder Liturgie noch Predigt gehalten werden konnte und der neue Pfarrer, ohne einen Satz in der Kirche gesprochen zu haben, seine Gemeinde wieder verlassen musste. Die Quittung aber kam. Der frühere Pastor Weihrauch wurde verhaftet und seines Amtes endgültig entsetzt. Die Generalsynode sollte über diesen Fall beraten und urteilen, aber Gaigalat berief sie nicht ein, weil er Angst hatte, er werde von ihr abberufen. Wirklich nette Kirchenverhältnisse! H.

— *Neues von der Kirche der »unbegrenzten Möglichkeiten«.* Vor einiger Zeit wurde hier gemeldet, dass Senator Marconi, der Erfinder der drahtlosen Telegraphie, an die Rota, das römische Ehegericht, gelangt sei, um eine Nichtigkeitserklärung betreffend seine 1905 (!) mit der Irländerin Beatrice O'Brien geschlossenen Ehe zu erlangen, und zwar mit der Begründung, beide Eheleute hätten vor ihrer Verbindung miteinander abgemacht, sie wollten sich ohne weiteres trennen, falls sie einander überdrüssig würden. Da die katholische Kirche eine solche Uebereinkunft ausschliesse, so sei dieser Ehebund von vornherein null und nichtig. Nun hat jüngst die Rota wirklich in diesem Sinn entschieden, und am 12. Juni wird Marconi in der Kirche St. Andrea delle Fratte zu Rom, unter Assistenz eines Kardinals, mit der Gräfin Bezzi Scali einen neuen »unauflöslichen« Bund schliessen.

Auch der ebenfalls hier erwähnte Fall Marlborough-Vanderbilt macht Schule. Graf Pless hat die Rota angerufen, um seine 1891 (!!) mit der schönen, damals 17jährigen Maria Theresia Cornwallis-West geschlossenen Ehe als ungültig erklären zu lassen, indem er, ganz gleich wie die Gattin des Herzogs Marlborough, angab, seine Frau sei durch ihre Mutter zu dieser Ehe gezwungen worden, weil diese einen reichen Prinzen als Schwiegersohn gewünscht hätte. Die Ex-Prinzessin verneinte dies aber kategorisch, und so blieb der Rota leider nichts anderes übrig, als den Antrag abzuweisen. Die Sache bekommt noch einen eigentümlichen Anstrich dadurch, dass sich der jetzt 66 Jahre alte Prinz Pless vor fünf Jahren in Berlin hat scheiden lassen und vor drei Jahren die 26jährige Tochter des Marquis von Arcicollar heimführte. Wahrscheinlich hat er in der Zwischenzeit sein katholisches Herz entdeckt und wünschte, im Frieden mit der »alleinseligmachenden« Kirche seinen Lebensabend zu verbringen. Z.